

Leccardi, Carmen

Frauenarbeit und sozialer Wandel in Kalabrien. Vorstellungen junger Frauen über die Arbeit

Diskurs 8 (1998) 1, S. 40-47



Quellenangabe/ Reference:

Leccardi, Carmen: Frauenarbeit und sozialer Wandel in Kalabrien. Vorstellungen junger Frauen über die Arbeit - In: Diskurs 8 (1998) 1, S. 40-47 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-65835 - DOI: 10.25656/01:6583

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-65835>

<https://doi.org/10.25656/01:6583>

in Kooperation mit / in cooperation with:
Deutsches Jugendinstitut <https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Thema:



Orientierungswandel der Jugend?

Interview mit Hermann Schmidt,
dem ehemaligen Generalsekretär des
Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)

- *Bildungsauftrag von Kindertagesstätten*
- *Kindheitsbilder und Expertenwissen*
- *Ungewollt kinderlos – hilft die Medizin?*
- *Zugewandert: benachteiligt!*
- *Wie gesund ist die Jugend?*
- *Neue Anstöße für die Berufsbildung*

DISKURS 1/98
ISSN 0937-9614
DM 22,-

EDITORIAL

Richard Rathgeber

Zu diesem Heft2

THEMA

Strukturwandel der Arbeit – Orientierungswandel der Jugend?

Walter R. Heinz/Lothar Lappe

Strukturwandel der Arbeit –

Orientierungswandel der Jugend?.....4

Die Ausbildungs- und Arbeitssituation wird immer qualifizierter und differenzierter. Die modernisierten Bereiche verlangen von den ins Erwerbsleben eintretenden Jugendlichen höhere Qualifikationen und neue Persönlichkeitsvoraussetzungen: ein starkes Eigeninteresse an der Arbeit, selbstgesteuertes Lernen, Konfliktlösungsfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft.

Florian Straus/Renate Höfer

Erwerbsgesellschaft ade – Arbeitsidentität passé?

Die veränderte Bedeutung von Erwerbsarbeit
für die Identität junger Erwachsener.....10

Der Jugend wird oft unterstellt, überwiegend freizeitorientiert zu sein. Die Längsschnittuntersuchung des Münchner Sonderforschungsbereichs 333 beschreibt mit einem dynamisierten Identitätskonzept das komplexe Wechselspiel von freizeit- und arbeitsbezogenen Ansprüchen.

Peter Kupka

Lebenslang oder Übergang?

Berufspläne junger Facharbeiter.....18

Der neue Facharbeitertypus sieht in seiner Qualifikation ein dauerhaftes Konzept für sein Leben, empfindet aber die in den Betrieben gebotenen Entwicklungsmöglichkeiten als unzureichend. Dies zeigt eine Studie des Soziologischen Forschungsinstituts in Göttingen (SOFI).

Andreas Witzel/Jens Zinn

Berufsausbildung und soziale Ungleichheit

Sozialstruktur und Biographie beim Übergang

von der Schule in die Erwerbstätigkeit.....28

Ob junge Menschen den erlernten Beruf ausüben oder wechseln, sich weiterqualifizieren und aufsteigen oder scheitern, hängt auch von der individuellen Umgangsweise mit den Chancen und Risiken ab. Dies zeigt die Längsschnittstudie des Sonderforschungsbereichs 186 in Bremen.

Carmen Leccardi

Frauenarbeit und sozialer Wandel in Kalabrien

Vorstellungen junger Frauen über die Arbeit.....40

Die jungen Frauen in Kalabrien entwickeln neue Vorstellungen von Arbeit und Lebensperspektiven, die im Gegensatz zur Tradition ihrer Eltern und Großeltern stehen – und das in einer unveränderten Situation großer Arbeitslosigkeit. Die Situation in Kalabrien dient als Beispiel für die prekären Erwerbsverhältnisse in den südeuropäischen Ländern.

INTERVIEW

Das Duale System der Berufsausbildung hat Zukunft.....48
Hermann Schmidt, der ehemalige Generalsekretär des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) äußert sich über relevante Aspekte der Berufsbildung, insbesondere über das Duale System, die Zukunftsaussichten der Produktionsberufe und des Dienstleistungsbereichs sowie über die Einführung der Medienberufe. In der gegenwärtigen Entwicklung der Arbeitsorganisation hin zum ganzheitlichen, gruppenbezogenen Arbeitsvollzug sieht er eine neue Chance für die Facharbeiterausbildung.

VARIA

Gerd Harms
Auf dem Weg zu einem Bildungsauftrag von Kindertagesstätten Ein fachpolitischer Kommentar.....51
Ein Plädoyer gegen die Belehrungspädagogik, für die Entwicklung von Qualitätsmaßstäben in den Kindertagesstätten unter Einbeziehung der Eltern und für eine neue Bildungsoffensive im Vorschulbereich, die darauf abzielt, Menschen nicht auf »Humankapital« zu reduzieren.

Karl-Franz Kaltenborn
Kindheitsbilder und Expertenwissen Die Interessenvertretung von Kindern in den Reformdiskussionen um das elterliche Sorgerecht...54
Welche Bilder von Kindheit stehen hinter dem Expertenwissen von Juristen und Sozialwissenschaftlern, die Einfluß auf die Reform genommen haben?

Corinna Onnen-Isemann
Ungewollt kinderlos – hilft die Medizin? Reproduktionsmedizinische Behandlungen als Hilfe und Belastung.....66
Eine kindorientierte Ehe, ein aufgeschobener Kinderwunsch, seine gescheiterte Einlösung und die übersteigerte Hoffnung in die Reproduktionsmedizin: bei Mißerfolg das Szenario eines Teufelskreises.

FORSCHUNGSTRENDS

Ingrid Gogolin
Zugewandert: benachteiligt! Zum Abschluß des Schwerpunktprogramms »Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung« (FABER) der Deutschen Forschungsgemeinschaft.....72
Die kritische Auseinandersetzung mit früheren Ergebnissen der Migrationsforschung hat zu einem Perspektivenwechsel geführt: Statt der Defizite der Migranten rücken die der Migrationsgesellschaft in den Mittelpunkt.

Johannes Siegrist/Juliane Frühbuß/Andrea Grebe
Sozial ungleiche Gesundheitsrisiken im Kindes- und Jugendalter Eine aktuelle Bestandsaufnahme der internationalen Forschung.....76
Die zur Zeit international veröffentlichten Ergebnisse der interdisziplinären Public-Health-Forschung zeigen einen Zusammenhang zwischen dem erworbenen Gesundheitsverhalten, dem bestehenden Gesundheitszustand und der sozialen Benachteiligung.

Burkart Sellin
Neue Anstöße für die Berufsbildung Perspektiven aus der Arbeit des Europäischen Zentrums für die Förderung der Berufsbildung (Cedefop).....85
Über die Notwendigkeit, europaweit Mindeststandards für den Zugang zur Berufsbildung zu schaffen und das Weiterbildungsangebot für Jugendliche ohne höhere formale Qualifikationen zu verbessern.

SUMMARIES.....90

RÉSUMÉS.....92

Impressum.....96

Carmen Leccardi

Frauenarbeit und sozialer Wandel in Kalabrien

Vorstellungen junger Frauen
über die Arbeit

Carmen Leccardi, geb. 1950, unterrichtet Soziologie des Wandels an der Universität von Kalabrien. Sie beschäftigte sich ausführlich mit der Lage der Jugendlichen. Letzte Veröffentlichungen u. a.: *Giovani in Calabria fra tradizione e modernità*. Cosenza 1990; *Orizzonti del tempo*. Milano 1991.

Korrespondenzanschrift:

Carmen Leccardi
Dipartimento di Sociologia
Università di Milano
Via Conservatorio, 7
I-20122 Milano
E-mail: cleccardi@mail.sociol.unimi.it

Die witzige Bemerkung eines süditalienischen Politikers: »Hier und heute in Süditalien gibt es abgesehen von Arbeit alles« (Signorelli/Tirittico/Rossi 1977, S. 115) klingt wie eine Einleitung für unser Thema. Während in Mittel- oder Norditalien noch immer irgendeine Arbeit zu finden ist, und sei sie auch noch so niedrig qualifiziert, sieht es im Mezzogiorno anders aus, besonders in einigen Regionen und ganz besonders für die Frauen und die Jugendlichen (Altieri/Pugliese 1990; Segatti 1990). Das Bild der jungen Frau, die sich auf dem Arbeitsmarkt anbietet, versinnbildlicht, vor allem wenn sie nur eine geringe Ausbildung besitzt, dieses praktisch unmögliche Verhältnis zur Welt der bezahlten Arbeit¹.

Das unmögliche Verhältnis

zur bezahlten Arbeit

Nicht etwa, daß die Lage der Frauen in Italien insgesamt in dieser Hinsicht als zufriedenstellend angesehen werden könnte. Wie der jüngste Bericht über Frauenarbeit in Italien, der vom Gramsci-Institut erstellt wurde, deutlich zeigt, ist die Position der Frau auf dem Arbeitsmarkt im Vergleich mit anderen Industriestaaten extrem schwach: Die Erwerbsquote bei den Frauen (44,2%) liegt beispielsweise um mehr als 22 Punkte unter der in den Vereinigten Staaten und ist um 20 Punkte niedriger als in Großbritannien (Stirati 1990, S. 59). Seit den achtziger Jahren jedoch zeigen sich in Italien ähnliche Tendenzen wie in den nordeuropäischen Ländern: die steigende Teilnahme von Frauen am Arbeitsmarkt und deren Versuch zu mehr beruflicher Kontinuität, außer wenn Kleinkinder vorhanden sind oder sonstige Erfordernisse im Zusammenhang mit den familiären Pflichten dem entgegenstehen. Die hauptsächlichen Ursachen dafür sind, gemeinsam mit der gestiegenen Nachfrage im Dienstleistungssektor, die neuen Einkommensansprüche, das Absinken der Geburtenrate und vor allem das Ansteigen des Ausbildungsniveaus bei den Frauen (Fadiga Zanatta 1988; Gasbarrone 1990). Gleichzeitig hat auf kultureller Ebene die Arbeit außerhalb der Familie wesentlich an Bedeutung gewonnen, auch als ein normativer Wert für die Bestimmung der Identität. Insbesondere für die jüngeren Frauen (Bianchi 1990; Carmignani/Pruna 1991) ist die bezahlte Arbeit nicht nur eine Art Bestätigung für eine gewisse – innere und auch gegenüber der Familie erreichte – Selbständigkeit, die sich materiell in der Fähigkeit, ein Einkommen nach Hause zu bringen, ausdrückt, sondern auch ein gesellschaftlicher Beweis der »Normalität«. Wenn wir die kulturelle Orientierung der Mädchen in Kalabrien analysieren, müssen diese Merkmale, die auf ein vorherrschendes kulturelles Frauenvorbild verweisen (die »Doppelexistenz« der Frau), auf die verschiedenen Arbeitskulturen (und zugleich die verschiedenen Arten des Verhältnisses zwischen Frauen und bezahlter Arbeit, die sich historisch herausgebildet haben) bezogen werden. Um auf die landesweite Erwerbsquote bei den Frauen in Italien zurückzukommen: Wenn der Landeswert vergleichsweise niedrig liegt, so gilt dies in noch viel stärkerem Maße für die Quote bei den Frauen in Süditalien, für die in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre 35,2% ausgerechnet wurde (Stirati 1990, S. 40), was gut 9 Punkte unterhalb des Landeswertes bedeutet. »Diese Zahlen

erscheinen noch viel beunruhigender« – so der Kommentar der Autorin – »wenn man bedenkt, daß bei den ›höheren‹ Ausbildungsgraden, d. h. bei Doktor- und Diplomtiteln, die als ›Zeichen‹ für den Wunsch, in die Arbeitswelt einzutreten, gewertet werden können, die Frauen aus Süditalien vor denen aus anderen Regionen nicht zurückstehen: Der Anteil an Frauen, die diese Titel besitzen, liegt im Mezzogiorno nur um ein wenig niedriger (2 Prozentpunkte).«

Dabei darf auf keinen Fall vergessen werden, daß für die geringe Präsenz von Frauen am Arbeitsmarkt im Mezzogiorno neben der schwachen Produktivitätsstruktur auch bedeutsame kulturelle Faktoren verantwortlich sind, wie z. B. die traditionelle Sichtweise, daß die Frau in die Familie gehöre, nur dort ihr Betätigungsfeld und im allgemeinen in der Öffentlichkeit nicht zu erscheinen habe. Die jungen Frauen werden, zusätzlich zu allen anderen Problemen, auch noch mit dieser negativen Tradition hinsichtlich der Stellung zur bezahlten Arbeit konfrontiert.

Doch welche Art von Arbeit wird nun den jungen Frauen in Süditalien überhaupt angeboten? Wenn sie einen relativ niedrigen Ausbildungsstand haben, sind es Beschäftigungen in nicht institutionalisierten Bereichen (Saisonarbeiten in der Landwirtschaft, Heimarbeiten, Schwarzarbeiten) und im privaten Bereich; es sind immer unterbezahlte, vorwiegend mühsame Arbeiten, die mit schlechten Arbeitsbedingungen verbunden sind, zum Beispiel mit langen Arbeitszeiten². Frauen mit einem mittleren bis hohen schulischen Ausbildungsgrad bekommen besonders in städtischen Bereichen, entgegen ihren Hoffnungen auf eine Anstellung in der öffentlichen Verwaltung oder allgemein im öffentlichen Dienst, eher Angebote aus dem sogenannten armen Dienstleistungssektor.

Während mit dem Ausbildungsgrad auch die Neigung unter den Frauen steigt, sich Arbeit zu suchen, wächst damit auch ihre Frustration wegen der unmöglichen Verhältnisse im Bereich bezahlter Arbeit: Die diplomierten Frauen bilden zusammen mit den Männern der unteren Schulbildungsstufe die größte Untergruppe in dem großen Pool der Jugendarbeitslosigkeit Süditaliens (Mingione, im Druck). Für die weniger ausgebildeten Frauen andererseits gibt es noch viel mehr Grund zur Mutlosigkeit, so daß sie oft noch nicht einmal den Versuch machen, sich auf dem Arbeitsmarkt zu bewerben.

Die Schwierigkeiten für Frauen, einen festen und garantierten Arbeitsplatz zu finden, werden durch die große männliche Konkurrenz noch verstärkt. In Anbetracht der bestehenden Beschäftigungsprobleme auch für die männliche Arbeitskraft sind »die Männer im Süden gegenüber den Frauen auch bei solchen Arbeitsplätzen konkurrenzfähig, die in Gebieten mit einem geringen Angebotsüberschuß eher der weiblichen Arbeitskraft zugewiesen werden« (Becchi 1987, S. 18). Diese Konkurrenz wurde kürzlich durch beschäftigungspolitische Maßnahmen verschärft, die im Süden zugunsten des Mannes ergriffen wurden, indem durch Einstellungen zur Arbeitsbeschaffung der staatliche Verwaltungsapparat aufgebläht wurde (Rella 1992, S. 108). Und schließlich gilt sowieso, daß der »Schutz der Familie« vor allem die Unterstützung der männlichen Arbeitskraft bedeutet; mit anderen Worten: Die Familie läßt ihre Beziehungen viel eher dazu spielen, die Söhne auf dem Arbeitsmarkt unterzubringen als die Töchter (Pugliese 1992, S. 102).

Die Frauen mit niedrigem Ausbildungsstand konzentrieren sich im landwirtschaftlichen Sektor, und die Frauen mit Diplom und akademischem Abschluß sind im traditionellen öffentlichen Dienst (Schule, Gesundheitswesen) tätig; hohe Arbeitslosigkeit herrscht besonders bei jungen und sehr jungen Frauen. Selbst wenn sie die Hochschulreife erworben haben, müssen sie lange Wartezeiten bei der Suche nach dem ersten Arbeitsplatz in Kauf nehmen. Dadurch wird ein Gefühl der Frustration erzeugt, das eventuell mit Rückzug in die Welt der erzwungenen »Häuslichkeit« verbunden ist. Dies scheinen die hervorstechendsten Merkmale des Verhältnisses der jungen Frauen in Süditalien zur bezahlten Arbeit zu sein³.

Kurz zusammengefaßt ist die Beschäftigungsstruktur in Kalabrien durch einen relativ stabilen landwirtschaftlichen Sektor gekennzeichnet (in dem die Arbeitskraft aber ein immer weiter schrumpfender Faktor ist und die Beschäftigung in weiten Bereichen nur fiktiv ist), durch einen stark entwickelten – sowohl öffentlichen als auch privaten – Dienstleistungssektor, einen kaufmännischen Sektor traditionellen Typs und schließlich durch eine schwach ausgebildete Industrie- und Handwerkssphäre⁴. Auch wenn in dieser Struktur die männliche Arbeitskraft vorherrscht, sollte doch betont werden, daß entsprechend dem *Trend* in Süditalien auch in Kalabrien von den Männern und Frauen, die einen Arbeitsplatz haben, letztere bedeutend besser ausgebildet sind: Während die arbeitenden Männer mit Diplom oder Hochschulabschluß etwa 25% ausmachen, sind es bei den Frauen mit entsprechendem akademischen Titel 45%. Drei von vier Frauen sind im Dienstleistungssektor beschäftigt. Während die im tertiären Sektor angestellten Männer vor allem in der öffentlichen Verwaltung und im Handel arbeiten, sind die Frauen vorwiegend als Lehrerinnen tätig (35,9%) und an zweiter Stelle im kaufmännischen Bereich (16,8%). Die Frauen ohne Ausbildung befinden sich vor allem in der Landwirtschaft, entweder als Tagelöhnerinnen oder als selbständige Landwirtinnen, wobei sich beide durch niedrige Qualifikationsniveaus auszeichnen. Unter den »mithelfenden Familienangehörigen« von Selbständigen stellen sie beispielsweise die große Mehrheit. Auf diese Weise wird bei der Frauenarbeit das Gegensätzliche der Beschäftigungsstruktur in Kalabrien weiter verschärft, das sich in einer Polarisierung der beruflichen Positionen mit niedriger und mit hoher Qualifikation äußert.

Neben der allgemeinen Abseitsstellung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt (drei Viertel der erwachsenen Arbeitslosen in Kalabrien sind Frauen) zeigt sich außerdem die besonders schwache Position der Frauen in einigen Arbeitsbereichen: z. B. bei den Arbeiterinnen und den Unternehmerinnen sowie bei den freiberuflichen Tätigkeiten im Dienstleistungssektor⁵.

Die Lage der jungen Frauen ist dabei besonders schlimm, auch wegen ihrer andersgearteten Erwartungshaltung gegenüber der Arbeit. Lediglich 9% der Mädchen haben tatsächlich einen festen Arbeitsplatz, während sich nahezu 60% außerhalb des Arbeitsmarkts befinden. Von diesen 60% beträgt der Anteil der Hausfrauen etwa 18%. Der ständige feste Bestand an jugendlichen Frauen mit niedrigem und sehr niedrigem Ausbildungsstand, die nicht institutionalisierte Teilzeitarbeit verrichten, ist eine weitere Besonderheit der Beschäftigungssituation in dieser Region.

Trotz dieser dramatischen Situation suchen viele Mädchen aktiv nach Arbeit (Carmignani/Pruna 1991, S. 145). Dadurch, daß die jungen Frauen in Kalabrien in den letzten Jahren ihre schulische Ausbildung umfassender und länger betrieben haben, steigt auch das Angebot an weiblicher Arbeitskraft, ohne daß jedoch der Markt in der Lage wäre, es zu absorbieren. Dies zeigt sich sehr deutlich bei der Suche nach dem ersten Arbeitsplatz: Sie dauert im Durchschnitt noch länger als die bereits langwierige Suche (von häufig mehr als zwei Jahren) bei den männlichen Jugendlichen. Zweifellos trägt zur Verschärfung dieses Problems auch die geringere familiäre Unterstützung bei. Die Hoffnungen auf eine Anstellung im öffentlichen Dienstleistungssektor, für die Frauen in Kalabrien der Wunschbereich für qualifizierte Arbeit, sind in Anbetracht des Sättigungsgrades, den dieser bereits erreicht hat, zum Großteil vergeblich. Nicht selten wird so die Entscheidung, in den Norden abzuwandern, zur Alternative, und zwar mehr noch für die jungen Frauen mit hohem Ausbildungsgrad als für die jungen Männer (Censis 1991, S. 153)⁶. Ganz allgemein beweisen die gut ausgebildeten weiblichen Jugendlichen eine größere berufliche Flexibilität als die Männer im gleichen Alter. Auch die Bereitschaft, Arbeitsangebote anzunehmen, ist bei den Mädchen höher als bei den Jungen. Schon die Arbeitswilligkeit der jungen Männer ist sehr hoch – der Prozentsatz der Ablehnungen angebotener Arbeitsplätze liegt bei 2% –, und die Arbeitswilligkeit der Mädchen ist noch viel höher.

Junge Frauen als Vertreter kultureller

Erneuerung: ein anderer Aspekt der Arbeit

Aus diesem kurz skizzierten Bild geht hervor, wie extrem schwierig es für junge Frauen ist, in ein positives Verhältnis zum Arbeitsmarkt zu treten. Und dennoch bildet das Verhältnis zu »der Arbeit, die es nicht gibt«, heute eine zentrale Dimension in ihrer Selbstdarstellung, vor allem bei den besser ausgebildeten Frauen. Zum ersten Mal in der Geschichte Kalabriens scheint die bezahlte Arbeit von Frauen nicht mehr ausschließlich mit der Kategorie der Not, der unmittelbaren wirtschaftlichen Notwendigkeit oder mit den Erfordernissen und Planungen auf Familienebene verknüpft zu sein. Entschieden revolutionär gegenüber den Wegen der Identitätsfindung der vorhergehenden Frauengenerationen – für die sich das Dasein als Frau gänzlich auf den privaten Bereich, die Mutterrolle und die Arbeit in der Familie beschränkte – haben die Mädchen vor allem durch die neuen Ausbildungsmöglichkeiten (zumindest im Prinzip) die »Wahl«, am Arbeitsmarkt zu partizipieren. Dieses Offensein für die *Dimension der Wahl* an und für sich erweist sich als Kernstück der neuen Identität der Frau im Mezzogiorno. Das kulturelle Modell, das diese Identität stiftet und das, wenn auch mit vielen Widersprüchen, heute in der Masse Verbreitung findet, beinhaltet zwar nicht die Ablehnung der Mutterrolle als zentralem Lebensinhalt der Frau, es enthält aber die Zielrichtung, eine Verbindung zwischen der Privatsphäre und der öffentlichen Sphäre des Lebens herzustellen. Bei den neuen kulturellen Vorstellungen der süditalienischen Frauen liegt der springende Punkt darin, sich selbst und der Welt zu beweisen, daß es mög-

lich ist, einen Platz in der Arbeitswelt zu erringen, ohne dabei seinen angestammten Platz im Heim und bei den Kindern einzubüßen.

In diesem Rahmen erhält bezahlte Arbeit einen Wert als Symbol der neuen Möglichkeiten zur Selbstbestimmung der Frau. Natürlich kann die Arbeit außer Haus nicht als eine »neue« Erfahrung für nicht zur Bourgeoisie gehörende Frauen in Kalabrien angesehen werden. Wie die anderen Frauen in Süditalien von gleicher sozialer Herkunft haben auch diese schon immer »draußen« gearbeitet – zum Beispiel in der Landwirtschaft –, doch wurde ihre Arbeit gesellschaftlich immer als Anhang, als Fortsetzung der familiären Arbeit gesehen (Signorelli 1983, S. 71–72). Diese Tätigkeiten, die im Gesamtbild der Familienökonomie (und in der tagtäglichen Einteilung der Zeit) keineswegs marginal sind, wurden als »privat« verinnerlicht. Die Tatsache, daß sie gesellschaftlich nicht sichtbar waren, wie auch, daß sie kein Mittel bildeten, an der Sphäre der Staatsbürgerlichkeit teilzuhaben, galt immer als »Normalität«.

Ansonsten gehörte die Arbeit für einen Großteil der Frauen ebenso wie für die Männer zu den unvermeidlichen Dingen, zu den Notwendigkeiten, von denen es aufgrund der harten Lebensbedingungen kein Entrinnen gab. Für wen es diese Notwendigkeit nicht gab, wer die Mühe der Handarbeit nicht auf sich nehmen mußte, genoß automatisch Ansehen und Macht. Die Gleichsetzung von Arbeit mit Handarbeit und des Arbeitens mit Strafe, Mühsal, Anstrengung bildete tatsächlich das Motto der Arbeitskultur im Kalabrien alter Tradition (Signorelli 1985). Auch mit dieser allgemeinen Vorstellung von Arbeit müssen sich die jungen Frauen heute auseinandersetzen.

Bis heute ist diese Vorstellung von dem, was Arbeit bedeutet, bei den älteren Generationen noch lebendig. Sowohl für die Generation der Großväter wie für die der Väter wurde die Ansicht, daß Arbeit etwas Schlimmes sei, durch die Erfahrung der Abwanderung noch verstärkt. Ob nach Übersee (die Großväter) oder nach Nordeuropa oder Norditalien (die Väter), diese Auswanderungsbewegungen brachten zur Mühsal des Arbeitens noch die Trennung von den Lieben, die weite Entfernung und Entwurzelung. Dank der starken Ausprägung familiärer Überlieferungen in Kalabrien werden diese Vorstellungen von der Arbeit noch immer vollständig an die jüngeren Generationen weitergegeben. Wenn beispielsweise noch in unseren Tagen viele junge Menschen in Kalabrien, Frauen und Männer, bestätigen, daß sie dem »Erfolg im Beruf« ein »glückliches Familienleben« vorziehen (Formez 1981, S. 227), dann ist in dieser Neigung sicherlich noch die Erinnerung an vergangene, mit der Arbeit verbundene Leiden und an die große Einsamkeit der Eltern und Großeltern lebendig. Diese schmerzlichen Aspekte der Arbeit haben die Söhne und Töchter, die in dem Kalabrien der neunziger Jahre leben, zum großen Teil nie selbst erfahren. Dennoch prägen diese ständig beschworenen Erinnerungen das kollektive kulturelle Denken. Auf diese Weise wird ein beständiges Nebeneinander von stark voneinander abweichenden Vorstellungen von der Arbeit geschaffen, die sich einerseits auf die alten Zeiten und andererseits auf geänderte Produktionsverhältnisse gründen: eingebettet in dem alten, bäuerlichen Kalabrien diejenigen der älteren Generationen, und geboren im »tertiären« Kalabrien diejenigen der jüngeren Generationen.

Bei beiden Sichtweisen bleibt als wahrer Fixstern für die Einstellungen der verschiedenen Generationen zur Arbeit die Überzeugung ungebrochen, daß zur Erlangung eines stabilen und gut bezahlten Arbeitsplatzes in letzter Instanz eigentlich nur die (guten) Beziehungen zählen. Der allgemeine Glaube in die unverrückbare Geltung des Netzes dieser Beziehungen – ob nun, wie heutzutage, politischer Art, oder wie früher der Klüngel der Notabeln – trägt dazu bei, die Arbeitskultur wie auch die Verpflichtungen zwischen den Generationen zu homogenisieren und die Bedeutung der Familie zu verstärken. Im Laufe ihrer Sozialisierung entwickeln daher Mädchen und Jungen in Kalabrien zumeist eine Vorstellung von Arbeit, deren außerökonomische Bedeutungsaspekte ein negatives Vorzeichen tragen. Das besondere Gewicht

dieser Tradition bei der Formung der Arbeitskultur der Jugendlichen muß gebührend berücksichtigt werden. Dies kann neues Licht auf einige zu erklärende Phänomene werfen, die sich in den letzten Jahren in Kalabrien bei Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Arbeit (Formez 1981; Colucci 1986) als vorherrschende Merkmale ergeben haben – zum Beispiel die Vorliebe für abhängige Arbeitsverhältnisse, das deutliche Höherbewerten der Stabilität eines Arbeitsplatzes vor dessen konkreten Inhalten, die Ablehnung von Handarbeit, die immer geringer werdende Bereitschaft zum Abwandern. Doch wie wirkt sich im besonderen diese kulturelle Übertragung für die Mädchen aus? Das Verhältnis der Frauen älterer Generationen, der Großmütter und Mütter,

zur Arbeit innerhalb und außerhalb der Familie war unlösbar an die Entscheidungen und Notwendigkeiten der Familie geknüpft. So kamen viele Mütter in die Lage, in den Städten Nordeuropas oder Norditaliens in Fabriken zu arbeiten, da sie mit ihrem Mann zusammen auswanderten. Sie kehrten nicht selten erst mit den Söhnen zurück, damit diese in Italien aufwachsen und eine Ausbildung genießen konnten. Viele Großmütter, vollkommen in der Ideologie des Opferbringens befangen, haben häufig ganz allein Großfamilien großgezogen. Sie waren durch und durch Hausfrauen, und wenn der Ehemann als Gastarbeiter auswanderte, folgten sie ihm, wenn sie konnten, andernfalls ersetzten sie ihn bei der Feldarbeit. Und sie leiteten in der Tat die Geschicke der Familie, indem sie unaufhörlich und hart arbeiteten. Bei diesen beiden Frauengenerationen war die Arbeit eine stillschweigende Selbstverständlichkeit; sie entsprang der Notwendigkeit, und die Frauen hatten keine Wahl. Weder als Mittel zur gesellschaftlichen Identitätsfindung noch als ein Medium der Subjektivität erfuhr ihre Arbeit jemals eine Aufwertung⁷. Selbst wenn die Mütter bezahlter Arbeit nachgingen, so war dies im Unterschied beispielsweise zu den Generationen von Frauen in Norditalien (Bianchi 1990) niemals mit der symbolischen Bedeutung der Auflösung alter »Horizonte eines Frauenlebens« verbunden (abgesehen vielleicht von einer kleinen Minderheit von Frauen aus höheren Schichten). Der

Bereich der Arbeit ist vollkommen im Rahmen der Privatsphäre und dieser stets untergeordnet geblieben, er hat den Frauen keinerlei Sichtweise von sich selbst und von der Welt als außerhalb der Familie existierend erschlossen.

Im Unterschied zu Altersgenossinnen in anderen Gegenden Italiens bekommen die Mädchen in Kalabrien also von ihren Müttern hinsichtlich der Erwerbsarbeit keinerlei Wissens- oder Erfahrungsschatz, noch nicht einmal Erwartungen oder Wünsche mitgeteilt. Wenn überhaupt, dann erfahren sie die Ängste ihrer Mütter gegenüber dieser Welt, die ihnen zwar die modernen Errungenschaften nahebringt, sie aber auch zwingt, sich mit deren Gefahren auseinanderzusetzen. Nach dem traditionellen Kulturmodell ist für die Frauen die Privatsphäre der einzige wirkliche Hort der Sicherheit (und der Zuständigkeit). Die Botschaft der Mütter trägt dazu bei, die Arbeit außerhalb der Familie auf der einen Seite als Symbol für Modernität schlechthin zu sehen, auf der anderen Seite aber auch als potentiell feindlich gegenüber der ans Häusliche gebundenen Identität der Frau hinzustellen. Für die Mädchen bedeutet bezahlte Arbeit in der Tat mehr persönliche Freiheiten, mehr Rechte, mehr Einkommensmöglichkeiten, doch gleichzeitig auch mehr Einsamkeit, Wegfallen oder Reduzierung des familiären Schutzsystems, Notwendigkeit einer neuen kognitiven und emotionalen »Ausstattung«. Wenn man dann anstatt

mit dem allgemeinen Gedanken an bezahlte Arbeit mit einer »konkreten« Arbeit konfrontiert wird, dann sind auch die zahlreichen Schattenseiten zu berücksichtigen: wenn es sich nicht um eine Arbeit im öffentlichen Sektor handelt, beispielsweise die frühkapitalistischen Bedingungen, die zum großen Teil an den verfügbaren Arbeitsplätzen noch herrschen. Und für die jungen Frauen, die in den vielen kleinen Dörfchen Kalabriens wohnen und nicht in den Städten, stellt sich das nicht unbedeutende Problem der Entfernung des zukünftigen Arbeitsplatzes vom Wohnort.

»Entfernung« ist hier mehr symbolisch als räumlich gemeint. Angesichts der vorwiegend bergigen bzw. ausgeprägt hügeligen Landschaft dieser Gegend, in der die einzelnen Gemeinden weit verstreut liegen, ist meist viel Zeit erforderlich, um auch nur wenige Kilometer zurückzulegen (auch wegen der ungenügend ausgebauten Infrastruktur der öffentlichen Verkehrsmittel, die vor allem für die Mädchen und Jungen in den kleinen Ortschaften, die kein Auto zur Verfügung haben, ein großer Nachteil ist). »Entfernung« ist jedoch vor allem für die Menschen, die auf dem Lande leben, das Trennende zwischen dem Vertrauten, der Gemeinschaft, zu der man gehört, dem eigenen Dorf und dem Fremden – nicht nur der Stadt, sondern auch des nächsten Dorfes, selbst wenn es vielleicht nur ungefähr zehn Kilometer vom eigenen entfernt liegt. Sich auf den Weg zu machen, ist für die jungen Frauen häufig gleichbedeutend mit dem Problem, die gewohnte Welt zu verlassen, ohne zu wissen, was das Eintreten in die neue Welt, von der man den Verhaltenskodex nicht kennt, mit sich bringt. Bezahlte Arbeit wird daher unter dem Eindruck der traditionellen Identität als mit Gefahr verbunden verstanden und gleichzeitig als Öffnen neuer Horizonte für die Zukunft, als Mittel zur Entwicklung der (modernen) Identität. Das Hin- und Herpendeln zwischen diesen beiden Extremen verweist darauf, daß – wie Piccone Stella (1979) bereits gegen Ende der siebziger Jahre feststellte – für die Mädchen in Süditalien kein Modell für den Übergang vom Alten zum Neuen zur Verfügung steht, kein Modell, das geeignet wäre, den sichersten Weg von den Ufern der Privatsphäre in den Hafen der neuen Identität der Frau aufzuzeigen, in der das Verhältnis zur Gesellschaft (und insbesondere zur bezahlten Arbeit) eine wichtige Rolle spielt. In den ambivalenten Gefühlen, die junge Frauen in Kalabrien gegenüber der Erwerbsarbeit hegen, drücken sich auch die Widersprüche und Unsicherheiten aus, die durch das Fehlen eines solchen Modells entstehen.

Für die Mädchen, denen es gelingt, diese Ambivalenz aufzulösen, die Hemmschwelle zum Markt zu überwinden und sich gegen die Widerstände in der Familie zu behaupten, kann der Eintritt in die Welt der Arbeit jedoch ein neues Selbstbewußtsein als Frau (und auch als Staatsbürgerin) bedeuten. Die modernen Formen der Arbeitskultur eröffnen ganz unmittelbar diese gesellschaftlichen Freiräume des Staatsbürgerdaseins, die die älteren Frauengenerationen nicht kannten.

Allgemein muß die revolutionäre Bedeutung unterstrichen werden, die in einer Realität, in der relativer Wohlstand mit Mangel an Arbeit im formalen Sinn einhergeht, dem engen Verhältnis zwischen Beschäftigung und Identität heute zukommt. Solange durch die staatlichen Zuwendungen in den letzten Jahren trotz ausbleibender wirtschaftlicher Entwicklung ein ständiges Konsumwachstum garantiert war, bezogen die Jugendlichen

daraus wichtige Mittel, um ihre Identität zu bestimmen. Hier, wo es an Arbeit mangelt, bietet sich die Welt des Konsums in der Tat als Betätigungsfeld, auf dem Fähigkeiten und soziale Kompetenzen, die anderswo erworben wurden (in und außerhalb der Schule), geübt werden können. Diese Betätigung ist jedoch jedes außerhalb ihrer selbst liegenden Zweckes enthoben, sie entsteht und vergeht für sich allein. Ihre Zeitperspektive überschreitet nicht die Grenze der Gegenwart, die Dimension der Zukunft ist sozusagen ausgeschaltet. Das Verknüpfen der Identität mit der Arbeit bedeutet auch, das Verhältnis zur Zeit tiefgreifend zu verändern. Diese Art von Betätigung »öffnet« sich der Zukunft, sie schafft sich Raum für ihr Anliegen. Der Wandel der Betätigungsmotivationen, der Übergang von expressiven Betätigungen zu solchen, bei denen der Einsatz von Zeit an zentraler Stelle steht, legt unter anderem die Grundmauern für die Entwicklung eines rationellen, marktorientierten Handelns.

Aber die Rolle der Vorkämpferin innovativer Orientierungen wird von den jungen Frauen in Kalabrien auch noch aus einem anderen Grund übernommen: Die Dimension der Arbeit, die für sie tendenziell wichtiger ist als für die jungen Männer, vor allem wenn es sich um Frauen mit hohem schulischem Ausbildungsniveau handelt, ist die der *Selbstverwirklichung*. Mit anderen Worten: Das momentan sich entwickelnde Verhältnis von Arbeit und Identität leitet sich hier in erster Linie nicht aus Aspekten wie Einkommen oder Sicherheit ab; vielmehr bildet die Arbeit als subjektive, sinngebende Dimension die Plattform, auf der dieses Verhältnis aufgebaut wird. Diese Sinnstiftung ist wiederum unlösbar mit der Selbstdarstellung verbunden, die eine solcherart konzipierte Arbeit den Mädchen ermöglicht: vor allem als autonome Subjekte in der griechischen Bedeutung des Terminus, d. h. fähig, »sich eigene Gesetze zu geben« und aktiv die eigene Zukunft zu gestalten; an zweiter Stelle als Subjekte, die in der Lage sind, Wissen und Können zum Ausdruck zu bringen, und zwar in und durch ihre Arbeit, und nicht nur außerhalb dieser.

Ohne die instrumentellen Aspekte der Arbeit (verbunden mit Einkommen, Ansehen, Sicherheit) unterzubewerten, beweisen die Mädchen eine hohe Wertschätzung der Arbeit als Mittel, sich selbst auszudrücken. Zum Beispiel ist in ihren Augen, im Unterschied zu gleichaltrigen Männern, eine Arbeit wertvoll, wenn sie persönlich als befriedigend empfunden wird, wenn sie die Möglichkeit bietet, den Erfahrungsschatz zu vergrößern und das Selbstvertrauen zu stärken, und nicht nur ein Mittel ist, um viel Geld zu verdienen. Es ist anzunehmen, daß die größere Freiheit, die die Mädchen im Umgang mit der instrumentell-erwerbsmäßigen Dimension beweisen, auch in Beziehung zu ihrer besonderen Stellung in der Familie gesetzt wird. Selten garantiert ihre Arbeit das Haupteinkommen der Familie; meistens handelt es sich um ein Nebeneinkommen, sei es, daß die Mädchen noch bei ihren Eltern leben, sei es, daß sie möglicherweise auch schon eine eigene Familie gegründet haben. Und auf der anderen Seite sind junge *Singles* in Kalabrien ein verbreitetes Phänomen. Im ganzen gesehen ist auf alle Fälle der innovative Charakter der Betrachtungsweise der Arbeit seitens der Frauen in Kalabrien kaum zu unterschätzen. Der weibliche Umgang mit Fragen der Arbeit erscheint nicht nur insgesamt »naiver« (bzw. enthusiastischer), sondern auch gewissenhafter und interessierter als der der Männer, weit mehr dazu bereit, die kreativen Seiten der

Arbeit hervorzuheben, als die Wichtigkeit von Kompetenzen zu betonen.

Ganz grundsätzlich ist zu beobachten, daß bei den besser ausgebildeten jungen Frauen allmählich eine Vorstellung des *An-der-Arbeit-Gefallen-Findens* Gestalt annimmt – Gefallen daran, daß bezahlte Arbeit es ermöglicht, andere Beziehungen einzugehen; Gefallen daran, dadurch Rechte zu erwerben; Gefallen daran, sich als Träger von Kompetenzen reflektiert zu sehen. Dieses Bild ist der Spiegel tiefgreifender sozialer und kultureller Veränderungen, die in den letzten Jahren in Kalabrien stattgefunden haben. Es stellt zweifellos eine Form von radikalem Bruch mit der bisher gesellschaftlich am weitesten verbreiteten Vorstellung von Arbeit dar. Wenn auch nur relativ wenige Mädchen diese Vorstellung konkretisieren können, und wenn ihr Ideal auch bei der Konfrontation mit dem Markt auf eine harte Probe gestellt wird, so wird diese Idee von der Arbeit sich doch mit der Zeit tiefgreifend gesellschaftlich auswirken.

Unter anderem stellt diese Sichtweise von Arbeit eine gegenwirkende Kraft gegen die Vorstellung dar, daß der einzelne Mensch sich nur mittels Beziehungen Geltung verschaffen könne⁸. Die relativ große Freiheit im Vergleich zur Kultur der Vetternwirtschaft, die die jungen Frauen gegenüber den gleichaltrigen Männern beweisen, hat ihre Wurzeln wohl auch in dieser Vorstellung. Es soll damit nicht ihre – unrealistische – vollkommene Abwendung von den Zusammenhängen der Vetternwirtschaft behauptet werden. Aber daß die jungen Frauen ihren *Anspruch* auf bürgerliche Teilhabe angesichts des traditionellen Ausgegrenztseins der Frauen aus den Aktivitäten der Vetternwirtschaft (Siebert 1989, S. 102) *vortragen*, verhindert, daß die Mädchen gänzlich zwischen deren Mühlsteinen zermalmt werden. Wenn sie sich auch tagtäglich notgedrungen mit den Benachteiligungen abfinden müssen, so bleibt ihnen doch ein gewisser Bereich, ein *innerer* Freiraum, der größer ist als der der Männer. Und dieser Freiraum wiederum bietet für die innovativen kulturellen Orientierungen die Möglichkeit, einzusickern und sich festzusetzen. Die neue Sichtweise, mit der Kalabriens Mädchen die Arbeit betrachten – und die auch zugleich eine neue Sichtweise der Welt ist – kann als ein Indikator für diesen Prozeß interpretiert werden.

Es treffen also beim Wandel der von den jungen Frauen in Kalabrien zum Ausdruck gebrachten Vorstellungen von Arbeit bedeutsame Elemente der Analyse aufeinander, die miteinander in Beziehung stehen: an erster Stelle die homogenisierende Kraft der unterschiedlichen Kulturmodelle (z. B. das Modell der innerhalb und außerhalb des Rahmens der Familie aktiven Frau), die in der Lage sind, tendenziell territoriale, ökonomische und soziale Realitäten zu vereinen; an zweiter Stelle die Fähigkeit, die Verhaltensweisen nicht an ökonomischen Dimensionen auszurichten, sondern auch bei ungünstigen Marktbedingungen Nischen zu finden und zu nützen; und an dritter Stelle die gesellschaftlich dynamische Rolle der ausgebildeten Jugendlichen, die nicht mehr prinzipiell aus der Welt der bezahlten Arbeit ausgegrenzt werden, wie in der traditionellen Frauenrolle. Gleichzeitig zeichnet sich deutlich der Zusammenhang ab zwischen der Geschlechtszugehörigkeit, der Ausweitung der Ausbildungsmöglichkeiten, der Öffnung für universalistische Werte und der Bereitschaft zur sozialen Innovation.

Anmerkungen

- 1 In Regionen wie Kampanien, Sizilien und Kalabrien mit sehr hohen Arbeitslosenquoten (22,9%, 23,8% bzw. 26,9%; Landesdurchschnitt: 12%, Durchschnitt in Süditalien: 21,1%) und sehr niedrigen Beschäftigungsraten (41,6%, 38,7% und 40%; Landesdurchschnitt: 48,7%, Durchschnitt in Süditalien: 41,8%), kann man sagen, daß es an Arbeit im offiziellen Sinn fehlt (wie bekannt, sieht es mit der inoffiziellen Arbeit anders aus). Die Arbeitslosenquote der Frauen in Kalabrien ist mit 40,3% besonders hoch, ihre Beschäftigungsquote dort liegt bei 23,5%. Die Zahlen, die sich auf 1989 beziehen, werden bei Mingione aufgeführt (im Druck). Die Arbeitslosenquote bei den männlichen Jugendlichen unter 25 Jahren liegt in Kalabrien etwa bei 50% (aus den Akten der Conferenza Regionale per l'Occupazione, 1988, S. 20).
- 2 Über das Verhältnis Frauen/Arbeit im Mezzogiorno vgl. Giannini (1987).
- 3 Bezüglich des Verhältnisses von Ausbildung, Arbeitslosigkeit und der Lage der Jugendlichen vgl. die Überlegungen bei Pugliese (1989).
- 4 Man denke, daß der Prozentsatz an Mädchen, die aussagen, daß sie keine Arbeit finden, in Süditalien bei 24% liegt, im Vergleich zu Mittel- und Norditalien, wo er bei 3,3% liegt. Die jungen Frauen, die erklären, daß sie »gar nicht nach Arbeit suchen, weil sie nicht daran interessiert sind« – wir können die Gründe dafür anführen, warum dieses Interesse durch die Eigenarten des Arbeitsmarkts nachhaltig entmutigt wird –, machen gut 23,5% aus, im Vergleich zu 8,7% in Mittel- und Norditalien. Vgl. Moscati (1987, S. 100).
- 5 Die Daten, die von nun an aufgeführt werden, stammen, wenn nichts anderes angegeben ist, aus der Formez-Umfrage (1981) über die Beschäftigung und Arbeit in Kalabrien. Die Umfrage erstreckte sich auf 30377 Personen in allen drei Provinzen (Cosenza, Catanzaro, Reggio Calabria), darunter etwa 7000 Jugendliche und junge Erwachsene beiderlei Geschlechts im Alter von 15 bis 28 Jahren.
- 6 Laut der bei Formez angesetzten repräsentativen Umfrage unter Jugendlichen in Kalabrien ergibt sich bei den Mädchen ein Ausbildungsgrad, der auf ein sehr niedriges Niveau (Grundschulabschluß) und auf ein hohes Niveau (Hochschulabschluß) polarisiert ist, während bei den jungen Männern zum größten Teil die Zwischenstufen vertreten sind.
- 7 In Leccardi (1991) habe ich mich mit diesem Thema ausführlicher auseinandergesetzt.
- 8 Die Tendenz zur Selbstverwirklichung, die aus den von mir in Kalabrien durchgeführten diesbezüglichen Umfragen hervorgeht, bestätigt sich auch in den Analysen bezüglich des Mezzogiorno, die Paolo Segatti anhand der Daten des Iard-Survey von 1987 ausarbeitete. Siehe Segatti (1990, S. 60).

Literatur

- Altieri, G./Pugliese, E.:** Tre Italie, due disoccupazioni. *Inchiesta*, 1990, p. 88–89
- Becchi, A.:** Lavoro e Mezzogiorno: 'il castello delle possibilità è crollato'. *Politiche del Lavoro*, 4, 1987
- Bianchi, M.:** Le metropoli del nord – un confronto tra modelli sociali e generazioni di donne. *Inchiesta*, 1990, p. 88–89
- Carmignani, F./Pruna, M. L.:** Le donne nel mercato del lavoro. Vecchi problemi e nuove opportunità. In: Bonazzi, G./Saraceno, C./Beccalli, B. (a cura di): *Donne e uomini nella divisione del lavoro*. *Sociologia del Lavoro*, 43, 1991
- Censis:** Dislivelli di modernizzazione. *Annali Censis* 4/1988. Angeli. Milano 1991
- Colucci, F.:** *Giovani nel labirinto*. Angeli. Milano 1986
- Fadiga Zanatta, A. L.:** Donne e lavoro: istruzione passepartout. *Politica ed Economia*, 2, 1988
- Formez:** Reddito, lavoro e occupazione nelle famiglie calabresi. *Ricerche e Studi Formez*, 26, 1981
- Gasbarrone, M.:** L'offerta di lavoro delle donne: il peso delle variabili non economiche. In: Nassisi, A. M. (a cura di): *Primo rapporto. Il lavoro femminile in Italia tra produzione e riproduzione*. Fondazione Istituto Gramsci. Roma 1990
- Giannini, M.:** Donne e lavoro nel contesto meridionale. *Economia & Lavoro*, 2, 1987
- Leccardi, C.:** *Giovani in Calabria fra tradizione e modernità. Le culture del lavoro*. Marra Editore. Cosenza 1990
- Leccardi, C.:** Memoria collettiva e gratitudine. In: Jedlowski, P./Rampazi, M. (a cura di): *Il senso del passato*. Angeli. Milano 1991
- Mingione, E. (in corso di stampa):** Disoccupazione, sottoccupazione, lavoro nero e informale nel sistema socio-economico del Mezzogiorno. In: Boccella, N. (a cura di): *Il Mezzogiorno negli anni ottanta*. Liguori. Napoli
- Moscato, R.:** Aspetti della condizione giovanile nel Mezzogiorno. *Inchiesta*, 1987, p. 75–76
- Piccone Stella, S.:** *Ragazze del Sud*. Editori Riuniti. Roma 1979
- Pugliese, E.:** Strutture e comportamenti dell'offerta di lavoro nel Mezzogiorno. In: *Disoccupazione e mercato del lavoro. Atti del IV Convegno Nazionale di Economia del Lavoro*. Aiel. Bari 1989
- Pugliese, E.:** Famiglia, occupazione e mercato del lavoro. In: Cerase, F. P. (a cura di): *Dopo il familismo, cosa?* Angeli. Milano 1992
- Rella, P.:** Occupazione nel pubblico impiego e qualità dei servizi sociali nel Meridione. In: Cerase, F. P. (a cura di): *Dopo il familismo, cosa?* Angeli. Milano 1992
- Segatti, P.:** I giovani meridionali di fronte al lavoro. In: Cavalli, A. (a cura di) (1990)
- Siebert, R.:** Il Sud delle donne: potenzialità, interessi, desideri. *Daedalus*, 2, 1989
- Signorelli, A. et al.:** *Scelte senza potere*. Officina. Roma 1977
- Signorelli, A.:** Chi può e chi aspetta. *Giovani e clientelismo in un'area interna del Mezzogiorno*. Liguori. Napoli 1983
- Signorelli, A.:** Lavorare nel meridione. *Il Progetto*, 28, 1985
- Stirati, A.:** Comportamenti lavorativi e posizione delle donne nel mercato del lavoro. In: Nassisi, A. M. (a cura di): *Primo rapporto. Il lavoro femminile in Italia fra produzione e riproduzione*. Fondazione Istituto Gramsci. Roma 1990